

zu einer sinnhaften Selbstdeutung, und eine solche Existenz wäre in der Tat als wenig sinnvoll zu begreifen“ (250). Somit erweist sich die geistige Offenheit des Menschen auf „andere Freiheit“ (266) als wissenschaftsphilosophischer „Ort“ theologischer Reflexion, an dem der Anspruch von Offenbarung verstehbar und menschlich bedeutsam wird.

Mit dieser Neuinterpretation wird überzeugend dargelegt, daß Rahners „Hörer des Wortes“ (erstmalig erschienen 1941!) einen der kreativsten theologischen Impulse der Fundamentaltheologie des 20. Jahrhunderts darstellt, der bis heute zur Reflexion und Weiterarbeit drängt. Die vorliegende Untersuchung von Thomas Knieps läßt sich in die Reihe der „philosophischen“ Rahner-Interpreten einreihen; sie ist dem Anspruch intellektueller Redlichkeit bedingungslos verpflichtet (vgl. bes. 241) und weist eine zuweilen äußerst subtile Form der Argumentation auf. Ob man allerdings das menschliche *Erkennen* als den „schlechthin ausgezeichneten Ort für das gläubige Vernehmen der christlichen Offenbarung“ (91) ansehen kann (vgl. auch 162, 185, 238f sowie die selbstkritischen Einwände des Autors auf S. 93, Anm. 3 und S. 182, Anm. 25) scheint – unter Berücksichtigung der gesamten metaphysischen Anthropologie Rahners – eher fraglich zu sein. Klar muß auch angemerkt werden, daß Knieps seine Interpretation nicht theologiegeschichtlich verortet hat; während mit großer Selbstverständlichkeit zeitgenössische Philosophen und ihre Fragestellungen berücksichtigt werden, ja als hermeneutisches Kriterium gelten, kommt der für Rahner ausschlaggebende Kontext der Neuscholastik nicht zur Sprache (sieht man von der gelegentlichen Erwähnung J. Maréchal ab).

Fazit: Die Arbeit von Thomas Knieps ist ein interessanter und anspruchsvoller Beitrag zur Erforschung der wissenschaftstheoretischen Relevanz der frühen Theologie und Religionsphilosophie Karl Rahners.

Corrigenda: S. 23, 9. Zeile: *Kerygma*; S. 38, 16./17. Zeile: Glaubens-prinzip [Trennfehler]; S. 116, 10. Zeile: philosophischen; S. 155, 18. Zeile: Daseinsbegriff[s]; S. 167, 16. Zeile: erfassen[i].

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ETHIK

■ RÖMELT JOSEF (Hg.), *Ethik und Pluralismus* (Wissenschaft und Verantwortung, Bd. 3). Resch, Innsbruck 1997, (224). Brosch. S 291.–

„Der Titel *Ethik und Pluralismus* deutet auf eine Thematik hin, die zunehmend aktueller wird“ (V). Nicht nur ist dieser Einschätzung des Hg. der Reihe zuzustimmen; sie signalisiert zudem eine Herausforderung, die über die Ethik hinaus auch den politischen Umgang mit moralischen Problemen betrifft. So weckt bereits der Titel des von dem Erfurter Moralthologen herausgegebenen Bandes Interesse. Dessen neun Beiträge sind teils grundlegender, teils konkreter Natur. Letztere haben Überlegungen zum Begriff „chemische Ethik“ (H.-E. Heyke), Dilemmata der Dialysebehandlung (F. Keller/J. Passfall), die Unternehmensethik (P. Fassbender) und die Sterbehilfeproblematik (G. Maio) zum Gegenstand; zu den ersteren gehören geschichtsphilosophische Überlegungen (F. Strunz) sowie Überlegungen zur „appräsentativen Funktion des Naturrechts“ (J. Römel), zur „Teilhabe am gemeinsamen Menschheitserbe“ als einem Menschenrecht (D. Witschen) sowie zur „Theologie der Verantwortung im Kontext des kulturellen Konflikts zwischen empirischer Rationalität und personaler Identität“ (J. Römel). Ohne anderen Beiträgen Eintrag zu tun (die Themen sprechen weithin für sich), darf man dem umfangreichen Beitrag „Moralische Meinungsunterschiede und Politik“ (zum Beispiel bei Entscheidungen über Gentechnik, Organtransplantation oder Drogenpolitik) von K.-P. Rippe (117–154) besondere Bedeutung zuerkennen. Die kritische Reflexion der Ausschlußprinzipien bei der Begründung politischer Entscheidungen, näherhin von religiös begründeten sowie auf einer Konzeption des Guten beruhenden Argumenten (119–134; ergänzend dazu: 137–139) ist beachtenswert, auch wenn die prononcierte Unterscheidung von „Moral“ und „Ethik“ (129) diskussionswürdig erscheint. Im Anschluß daran werden auch Strategien namhaft gemacht, die immer wieder die notwendige „argumentative Diskussionskultur“ (140) erschweren: die Aberkennung der moralischen Position der Gegenseite, die Disqualifizierung eines Kompromisses sowie die „Moralisierung“ empirischer Fragen (141–151).

Es versteht sich, daß dieser Band das Spannungsverhältnis „Ethik und Pluralismus“ weder umfassend noch abschließend behandeln will. Für die weitere Beschäftigung mit dem Thema bietet er allerdings vielfältige und wertvolle Denkanstöße. Die den einzelnen Beiträgen angefügten Literaturhinweise sind (wie auch die beigegebenen Register) zusätzlich hilfreich. Nicht unerwähnt sei auch das leserfreundliche Druckbild (im Rezensionsexemplar fehlen leider die Seiten 185–192).

Linz

Alfons Riedl